

KURZE MITTEILUNGEN

Ausserordentliche Tauchtiefe eines Haubentauchers. — Im Monat Februar wird auf dem Sempachersee meist Grundnetzfisherei betrieben. Fünf aneinander geknotete Netze bilden jeweils einen «Satz». Diese sogenannten Sätze werden in Abständen von etwa 300 m am Ufer festgebunden und in Richtung Seemitte ausgelegt. Die Netze sinken sofort auf Grund und stehen dort, keine starke Wasserströmung vorausgesetzt, 1,8 m hoch aufrecht. Am 2. Februar 1962 waren mein Bruder und ich damit beschäftigt, solche Grundnetze einzuziehen. In einem der «Sätze» hing im fünften, also im äussersten Netz ein Haubentaucher *Podiceps cristatus*. Die sofortige Messung mit einer Meterschnur ergab eine Wassertiefe von 41,5 m. Es wäre aber verfehlt, diesen Wert ohne weiteres mit der Tauchtiefe des Vogels gleichzusetzen, da sich nämlich das Boot im Moment, da wir den Haubentaucher borgen, nicht senkrecht über der Fundstelle, sondern soviel weiter draussen befand, als deren Tiefe betrug, in unserem Falle also etwa 41 Meter davon entfernt. Wir sind dann diese Strecke zurückgefahren und haben verschiedentlich die Tiefen gemessen. Dabei stellten wir fest, dass der Seegrund hier flach und ganz leicht abfallend war. Der Taucher musste sich somit in einer Tiefe von mindestens 39 m und höchstens 41 m im Netz verfangen haben.

Dass er tatsächlich ins Netz gelangte, während sich dieses am Seegrund befand, dafür sprechen die folgenden Umstände: Weil das Fangergebnis schlecht war und aus anderen Gründen lagen damals die Netze fünf Tage und fünf Nächte im See. Das Gefieder des Tauchers war aber trocken. Dies schliesst die Möglichkeit aus, dass der Vogel schon beim Auslegen der Netze, also in geringerer Tiefe, sich gefangen hätte, da sonst sein Gefieder nach fünf Tagen etwas durchnässt gewesen sein müsste. Es wäre dies auch schon deshalb ein grosser Zufall gewesen, da zu jener Zeit Haubentaucher auf dem Sempachersee verhältnismässig selten waren. Die andere Möglichkeit, dass der Taucher erst beim Einziehen des Netzes hineingeraten sein könnte, darf ich ganz ausschliessen. Auch veränderten die Netze ihren Standort nicht, da sie am Ufer festgebunden waren und keine starke Wasserströmung herrschte. Es war also nicht möglich, dass das Netz samt dem Haubentaucher von einer weniger tiefen Stelle in grössere Tiefen verfrachtet worden wäre. Die Distanz vom Ufer betrug etwa 300 m. Der Vogel gelangte ins Naturhistorische Museum Basel und erwies sich als mehrjähriges ♀ mit einem Körpergewicht von 1060 g. Sein Mageninhalt wog 45 g und bestand aus vier etwa 8 bis 10 cm langen, teilweise verdauten Barschen *Perca fluviatilis*.

Eine Tauchtiefe bis zu 25 m dürfte nach meinen bisherigen Messungen beim Haubentaucher normal sein. Tauchtiefen von über 30 m sind anscheinend selten. Ich hatte zwar früher schon hin und wieder Taucher aus Tiefen von 30 bis 40 m geborgen, der besonderen Umstände wegen gelang es mir jedoch nie ganz einwandfrei nachzuweisen, dass sie auch wirklich in dieser Tiefe ins Netz gelangt waren. Die Ermittlung der Tauchtiefe in Fischnetzen ertrunkener Wasservögel kann jedenfalls nicht kritisch genug vorgenommen werden, will man sich nicht irreführen lassen.

Josef HOFER, Sursee

Flußseeschwalbenbrut bei Nuolen am Zürcher Obersee. — In «Die Brutvögel der Schweiz», S. 293, schreibt U. GLUTZ VON BLOTZHEIM (1962): «Die letzten Brutnachweise am oberen Zürichsee fallen in das 19. Jahrhundert; vor zehn bis fünfzehn Jahren wurden im Frauenwinkel und an der Mündung der Wäggitaler Aa einzelne Brutpaare während der Brutzeit beobachtet, ohne dass aber ein Brutnachweis hätte erbracht werden können.» Bei Nuolen/SZ befand sich die Flußseeschwalbe *Sterna hirundo* Jahr für Jahr unter den Frühlings-Durchzügler. Seit 1960 blieben jedoch zwei oder drei Exemplare in der Nähe unseres Dorfes, und ein Jahr später, als sich von Ende April bis Mitte Juli ständig einige in den

Lüften tummelten, stellte ich die Prognose auf sehr wahrscheinliches Brutvorkommen. Am 11. Juni 1961 sah ich dann, wie eine Seeschwalbe nach einem Fische stiess und ihn auf eine Kiesinsel im See brachte, worauf ich beinahe sicher war, dass dieser überaus gewandte Vogel bei uns brüte. Der strikte Brutnachweis sollte mir aber erst 1962 gelingen.

Die drei ersten Exemplare wurden am 28. April 1962 gesehen (1961 am 22. April). Schon nach vierzehn Tagen fanden sich auf einer Kiesinsel, und zwar auf dem mit Sand und Lehm etwas ausgeglätteten Abschnitt, zwei Nestanlagen von 30 cm Gesamtdurchmesser und 10 cm Muldendurchmesser. Das Nistmaterial bestand aus verfaulten Holzstückchen. In der Nähe lag auch eine Eischale von lehmgelber Grundfarbe und mit einigen braunen Flecken. Den beiden Mulden selbst wurden jedoch in der Folge nie Eier anvertraut, weil seit Juni die Sportfischer diesen Damm als beliebten Angelplatz benutzten.

Am 19. Juni sah ich über den beiden Kiesdämmen, die das Wrack der «Helvetia» flankieren, ständig drei, ab und zu sogar fünf Seeschwalben herumtollen. Kaum hatte ich den Damm unter meinen Füßen, vernahm ich Warnrufe, und siegesgewiss ging ich voller Spannung auf die Suche. Vorerst fand ich das erhoffte Gelege nicht, weil ich es eben in ähnlichem Gelände suchte wie die beiden früher entdeckten Nestmulden. Erst nach viertelstündigem Ansitz auf der «Helvetia» sah ich zu meiner Freude eine Seeschwalbe in steilem Sturzflug auf das Geröll hinunterfliegen und sich dort niedersetzen. Auf einem Kieshäufchen von 30 cm Durchmesser war eine 2 cm tiefe Mulde von 10 cm Durchmesser eingedrückt. Darin lagen ohne irgendwelches Nistmaterial zwei stark gesprenkelte Eier von lehmgelber Grundfarbe. Ihre Grösse, $40,5 \times 31,0$ und $40,8 \times 30,5$ mm, stimmte für die Flußseeschwalbe. Damit war der Brutnachweis erbracht.

Nach drei Tagen lagen zwei Möwenfederkiele und zwei verfaulte Holzstückchen als Nistmaterial in der Mulde, und dabei blieb es. In den ersten Morgenstunden des 11. Juli war ein Ei gegen den spitzen Pol hin etwas angebrochen. Abends hagelte es kurz, aber kräftig, wobei bis 2 cm dicke Hagelkörner fielen. Am nächsten Tag lagen beide Eier zerschlagen in der Kiesmulde. Da immer noch fünf Seeschwalben über dem Gebiet jagten, liess ich die Eier bis am 15. Juli liegen, bevor ich die verlassenen Kleinode in meine Sammlung nahm. Es zeigte sich bei der Präparation, dass ein Embryo noch am 11. Juli geschlüpft wäre, der andere etwa zwei Tage später.

P. Johannes HEIM, Nuolen

Ein Gerfalke (*Falco rusticolus*) am Stausee Niederried (Bern). — Am 28. Dezember 1962 beobachteten Rolf HAURI und ich am Niederriedsee bei klarem, kaltem Wetter (-8°C) Wildenten. Um 16.05 lenkten diese durch ihr Verhalten — sie stellten die Köpfe schräg, und viele sprangen vom Eisrand ins Wasser — unsere Aufmerksamkeit auf einen Grossfalken im Jugendkleid. Dieser querte in 60 bis 80 m Höhe den See von Südwesten her, etwa 40 m von uns entfernt. Kaum war er an uns vorüber, als er aus seinem ruhigen Dahinstreichen in Jagdflug überging und sehr flach nach einigen Krähen im Nordteil der Aareau stiess, gut 1 km von uns entfernt. Nach einem erfolglosen Fehlstoß unternahm der Falke sofort und sehr wendig einen zweiten Versuch, aber wieder erfolglos, liess von der Krähe ab und wandte sich 70 Staren zu, die 100 m weiter von einem Kleefeld aufgeflogen waren. Ganz knapp über den spärlichen Schnee hin schoss der grosse Vogel in den auseinanderspritzenden Schwarm, schwenkte blitzschnell mehrmals hin und her, steilte aus ergebnisloser Jagd 30 m hoch und stiess auf eine weitere Krähe, die erst jetzt vom dortigen Aareufer aufflog, nun etwa 1200 m von uns weg. Damit entschwand uns der Vogel vor dem Wald aus den Augen. Wir fuhren unverzüglich in die Gegend, fanden aber nichts mehr vor. Am 1. Januar 1963 beobachtete Ernst NIGGELER, Lyss, in der gleichen Aareau den Falken ebenfalls, und zwar unabhängig von uns. Der Vogel scheint sich noch mehrere Wochen im Gebiet des Stausees